

Rotwildbewirtschaftung bei intensiver Schwarzwildbejagung

Arndt Stein^{1*}

Ursprünglich war der Rothirsch (*Cervus elaphus*) über ganz Europa verbreitet. In Deutschland leben etwa 200.000 – 250.000 Stück Rotwild. Ausser in Berlin und Bremen ist unsere größte Wildart in allen Bundesländern präsent. Dennoch kommt die Wildart nur auf etwa 23 % der Bundesfläche vor. Obgleich diese Hirschart ein Tier der halboffenen Landschaften ist, wurde sie in Waldgebiete zurückgedrängt. Die Rothirschjagd ist tief in der deutschen Jagdkultur verankert. Trotzdem gibt es in verschiedenen Bundesländern festgelegte „Rotwildräume“, die den Lebensraum dieser Tiere reglementieren und einschränken. Aus dieser Situation heraus ist eine Konfliktsituation zwischen Habitatansprüchen der Hirsche, Konkurrenz zu anderen Arten (z.B. Schwarzwild) und den Nutzungsansprüchen der Land- und Forstwirtschaft entstanden.

Soll dieses Problem gelöst werden, muss die Politik Rahmenbedingungen schaffen. Es wird nötig sein, dass durch Politik und Landnutzer wie auch den Jägern lokal aber auch bundesweit Strategien und Kompromisse entwickelt werden, die möglichst viele Interessen der verschiedenen Parteien berücksichtigen. Vor allem aber durch enge Absprachen mit den Landwirten der Umgebung war in den letzten Jahren eine ertragsorientierte Land- und Forstwirtschaft auch mit Rotwild möglich. Rotwild bewegt sich über große Distanzen und muss daher revierübergreifend bewirtschaftet und bejagt werden. Berücksichtigt man dies nur ungenügend, so muss mit Problemen der Inzucht gerechnet werden. Betrachtet man den Wald als Ökosystem, so muss auch den Bewohnern, also auch dem Rotwild, ausreichend Rechnung getragen werden. Neben dem Verbreiten von Samen über das Fell und die Losung, durch das Verbeißen von Pflanzen sowie das Scharren und Suhlen schafft der Rothirsch Mikrohabitate im Wald, die für die Artenvielfalt von Bedeutung sind. Das Dogma „Wald vor Wild“ ist nach Meinung des CIC in „Wald mit Wild“ zu ändern. Zudem führen, meiner Meinung nach, die langen Jagdzeiten zu einer permanenten Beunruhigung des Wildes, die Drückjagden bis weit in den Januar hinein zu großem Stress. Drückjagden in den Wintermonaten sind hier besonders problematisch, da der Stress und die Beunruhigung des Rotwildes so groß wird, dass sein Energiebedarf nur gedeckt werden kann, wenn es im Wald zu Schaden geht, darüberhinaus können Sozialstrukturen durch falsche Jagdmethoden zerstört werden. Auf diese Weise entstehen vermeidbare Wildschäden. Diese Fakten muss jeder Jagdverantwortliche für sein Revier und seinen Wildbestand definieren. Unabhängig davon, dass man versuchen sollte, sich jaglich an das Rotwild (größtes Landsäugetier in Deutschland) anzupassen, ist es für die Zukunft von allergrößter Bedeutung für die Jägerschaft, dass das Schwarzwild noch mehr und intensiver bejagt wird, damit nicht nur der Populations-

Anstieg sondern auch die Ausbreitung der Afrikanischen Schweinepest gestoppt werden können, denn der Wolf hilft der Jägerschaft dabei nicht. Es muss der Gesellschaft und der Politik gezeigt werden, dass die Jägerschaft alleine dazu in der Lage ist. Grundsätzlich verlangt die Wildschweinjagd viel Zeit, Ausdauer, Geduld, Verantwortung und Energie vom Jäger. Dies kann durch mehrere Jäger kompensiert werden und dabei auch Zeitersparnis für den Einzelnen bedeuten, bestenfalls wenn sich alle im Revier tätigen Jäger und Gäste an der Optimierung beteiligen. Wichtig dafür ist, dass die Kenntnis aller Beteiligten über die Problematik und die Optimierungs-Möglichkeiten vorhanden sein sollte. Ist man gemeinsam bemüht, viel Schwarzwild zu erlegen, bedeutet dies beispielsweise auch, dass mehrere Jäger sich über das Jahr hinweg, auch während Ansitznächten, bei der Bejagung an den zu schützenden Feldern gegenseitig ablösen.

Zusammenfassend kann zur Schwarzwild-Problematik gesagt werden, dass ohne Anwendung von Drückjagden eine konsequente (ganzjährige) Schwarzwildbejagung ausgeübt werden kann und parallel hierzu der Rotwildabschussplan erfüllt wird. Eine gelungene ganzheitliche Jagdstrategie, damit noch langfristig alle Wildarten erhalten werden können, ist gegeben, wenn die verschiedene Jagdarten (beispielsweise Kirrjagd, Feldjagd, Stöberjagd) und Jagdzeiten den Wildarten angepasst und dabei konsequent betrieben werden – also selektiv auf Arten, aber auch innerhalb einer Art gejagt wird. Das bedeutet, dass wenn die Lebensräume von Rotwild geschützt bleiben und dort keine Jagd auf andere Tiere durchgeführt wird, eine konsequente Jagd auf Schwarzwild ohne weitere Einschränkung stattfinden kann. Diese Strategien sind aus meiner Sicht sinnvoller als z.B. Schwarzwildfallen/Fänge, in denen meist Frischlinge erbeutet werden. Falls diese Methode doch zur Anwendung kommen sollte, sollten die Bache, bei vorheriger kompletter Erlegung aller Frischlinge, unbedingt mit erlegt werden, um den Population-Zuwachs zu verhindern, denn werden einer Bache sämtliche Frischlinge weggefangen, wird diese ansonsten bald wieder neu rauschig. Wenn auf Dauer die Schwarzwild-Strecken so hoch bleiben, ist hier eine weitere Optimierung durch Hilfsmittel zur Jagdausübung zu bedenken. Dies kann bedeuten, dass in Zukunft die Schwarzwildjagd vermehrt mit Drohnen zur Lokalisierung im Feld oder mit Nachtsicht-Optiken oder schallgedämpften Waffen durchgeführt werden muss, um noch besser mehrere Stücke Schwarzwild aus einer Rotte nacheinander erlegen zu können. Der Einsatz von Schalldämpfern bringt zusätzlich einen positiven Effekt, um Rotwild grundsätzlich zu jeder Tages oder Nachtzeit ungestörter äsen zu lassen! Ich empfehle mittlerweile grundsätzlich den Einsatz von Schalldämpfern bei jeder Wildart. Bei allen Hilfsmitteln sollte

¹ Berufsjäger, Eifel, Rheinland-Pfalz, Overather Str. 41, D-51766 Engelskirchen

* Ansprechpartner: Arndt Stein, arndt.stein@steingruppe.de



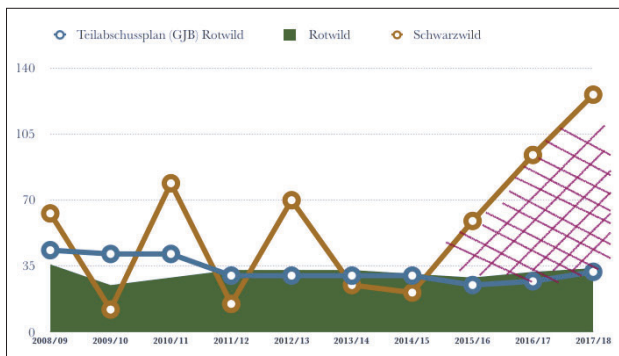


Abbildung 1: Vorgaben Teilabschussplan (blau) in Korrelation mit dem Rotwild Abschuss (grün) und dem Schwarzwild Abschuss (gelb). Die Jagdjahre 2008/2009 bis 2017/2018 sind den Abschusszahlen gegenübergestellt.

jedoch die Missbrauchsversuchung durch unverantwortliche Jäger nicht ausser Acht gelassen werden, vor allem, wenn nicht nur Schwarzwild, sondern auch andere Wildarten wie Rotwild erlegt werden.

Die Statistiken in unserem Revier unterstützten diese ganzheitliche strategische Jagdstrategie ebenso über Jahre hinweg. Anhand dieser Statistik kann gezeigt werden, dass bei langfristiger Planung und Modifikation von Bejagungsstrategien nicht nur eine Rotwildhege und -jagd möglich wird, sondern in Zeiten der drohenden afrikanischen Schweinepest auch eine Schwarzwildregulation erfolgen kann.

Die Kurven zeigen die einzelnen Abschussergebnisse des Rotwildes (grün) in Korrelation mit den Teilabschussplänen des jeweiligen Jahres im Revier. Untersucht wurden die letzten 15 Jahre, wovon lediglich neun Jahre vollständig darstellbar sind. In dem Diagramm wurde zusätzlich der Schwarzwild-Abschuss (gelb) des jeweiligen Jagdjahres aufgezeigt. Der steigende Jagddruck auf diese Wildart wird somit deutlich sichtbar. Die Abschusspläne für Rotwild konnten im Revier ab dem Jagdjahr 2011/2012 konstant erfüllt oder sogar übererfüllt werden. Parallel wurde mit Schwankungen Schwarzwild erlegt. Der rot schraffierte Bereich zeigt sehr

deutlich, dass die Abschussplanerfüllung für Rotwild, trotz der über die Jahre steigenden Schwarzwild-Abschüsse pro Jahr seit 2011/2012 bei maximal 35 Tieren konstant bleibt.

Im Revier Büdesheim gilt das Rotwild als Leitart. Auf diese Wildart wird die Jagd auf Rehwild und Wildschweine abgestimmt. Die von uns präferierten Jagdarten sind auf das Rotwild abgestimmt und daher wird die Drückjagd bei uns nicht durchgeführt. Neben großem Stress, Nachteilen für die Wildbretqualität und Beunruhigung, steigert es signifikant die Gefahr, dass führende Tiere krank geschossen oder erlegt werden. In vielen Revieren ist das Rotwild aus diesen Gründen extrem scheu (Störungen durch den Menschen, hoher Jagddruck, etc.). Mit den im Vortrag erläuterten Strategiemassnahmen ist es uns im Revier gelungen, Rotwild wieder tagaktiv zu erleben. Unserer Meinung nach ist dies essentiell. Es entspricht der Natur dieser faszinierenden Wildart. Der Rothirsch ist integraler Bestandteil unserer Jagdkultur aber auch generell der Kultur in Deutschland. Wir dürfen diese Tierart weder zum Waldschädling noch zur Jagdbeute reduzieren. Wir konnten in unserem Revier zeigen, dass konsequente Umsetzung kreativer Jagd- und Hegestrategien eine nachhaltige Akzeptanz des Rotwildes in allen Bereichen gewährleisten kann.

Kommunikation zwischen Landwirten, Förster, Jägern und der Bevölkerung und gemeinsame Entwicklung eines Rot- und Schwarzwildmanagements im Revier Büdesheim haben sich als Erfolgskonzept erwiesen. Wenn jedoch mit zunehmender Ansiedlung und Ausbreitung des Wolfes zu rechnen ist, müssen diese Strategien gegebenenfalls angepasst werden, da sie vielleicht nicht mehr zu Anwendung kommen können und ausreichend sind. Es ist also damit zu rechnen, dass der Wolf die zukünftige Jagd erschweren wird, da mit Großrudelbildungen beim Rotwild wie auch Großrottenbildung beim Schwarzwild zu rechnen ist. Das Rotwild ist in Zukunft somit einem stärkerem Druck ausgeliefert, genau das, was einer langfristigen Erhaltung und Bejagung dieser Wildart im Wege stehen könnte und weswegen die Jägerschaft sich zukünftig umso mehr in diese Wildart hineinversetzen muss.